

Buenos Dias

Die gebürtige Wolfsburgerin Morgaine Schäfer im Braunschweiger Museum für Photographie

Martin Jasper

Braunschweig. Es sind, wenn man ehrlich ist, völlig nichtssagende Bilder. Dias noch dazu. Da muss man Leuten unter 40 erstmal erklären, was das überhaupt ist: bunte Filmschnipsel, die man in Rähmchen klebte und dann mittels einer starken Lichtquelle auf eine Wand oder Leinwand projizierte.

Mehr als 200 Dias hat die junge Wolfsburgerin Morgaine Schäfer von ihrem Vater geerbt. Familienfotos halt. Meistens ist ihre Mutter drauf, eine gebürtige Polin. Sitzt am Küchentisch. Drei Generationen, Apfelkuchen. Geht einkaufen, flanirt im Sommerkleid. Familienfeier. Lässt sich lachend ablichten in einem Porsche, der ihr aber gar nicht gehört, sondern einem deutschen Paar, dem ihre Familie bei einer Motorpanne in Polen geholfen hat. Amateur-Knipserei.

Ein Foto ist zum Beispiel auch richtig schlecht. Also: im herkömmlichen Sinne. Da sind Leute auf einer Treppe vor einem älteren Haus zu sehen: unscharf, abgewandt, abgeschnitten. Die Mutter im rot gepunkteten Kleid ist mehr als halb verdeckt. Warum der Vater es überhaupt gerahmt hat? Das weiß Morgaine Schäfer auch nicht.

Nun stellt sie die Dias nicht einfach aus. Sie ist ja keine Archivarin, sondern Künstlerin. So sehen wir große Selbstporträts, auf denen sie elegant posiert und dabei jeweils ein väterliches Dia in die Kamera hält.

Das Bild von den Familienmitgliedern hat Morgaine Schäfer mit ihrem Smartphone ab fotografiert und in ein Foto montiert, das genau diese Treppe vor dem alten Haus in Polen zeigt – und sie quasi über Generationen hinweg wiederbelebt.

Hier wird klar, was die Künstlerin will: Spurensuche mit fotografischen Mitteln. Das Überblenden von fotografischen Ebenen und Techniken – und damit auch von Zeitebenen, von Wahrnehmungsweisen. Sich selbst einschreiben in eine Familiengeschichte, die klein, unscharf, beliebig erscheint. Sich einreihen unter Menschen, die auf den Filmschnipseln fern und fremd wirken. Das kommt natürlich gut an in kunstaffinen Zirkeln, welche vor allem in die Mehrdimensionalität und die Selbstreflexion des Me-



Künstlerin Morgaine Schäfer (33) im Photo-Museum vor ihrem Selbstporträt mit Familien-Dia.

MARTIN JASPER

diums Fotografie vernarrt sind.

Das Dilemma ist nur: Dem Betrachter bleibt die polnische Mutter auf den verfremdeten, montierten, oft winzigen, dann auch wieder bis zur Schimärenhaftigkeit vergrößerten Schnappschüssen auch fremd.

Auf zwei Bildserien nähert sich Schäfer dem Dilemma behutsam an: Da ist etwa die Mutter im Halbdunkel sitzend zu sehen. Das Dia wird vom Sonnenlicht durchflutet, was ihm die Aura einer Erscheinung verleiht. Dazu hat die Künstlerin notiert: „Sie nimmt einen tiefen Zug aus ihrer Zigarette, atmet einen tiefen Gedanken aus – was wird sie von hier mitnehmen? Was wird sie später einmal denken?“

Von hier aus mag man Morgaine Schäfers Fotomedien-Mix nachvollziehen: Das Dia als Kapsel rätselhafter Botschaften aus familiärer Vergangenheit, als geronnenes Harz einer kurzen Epoche gegen Ende des 20. Jahrhunderts. Die persönliche Reflexion freilich weist den Weg – fehlt aber bei den meisten anderen Bildern. Dadurch laufen sie Gefahr auch fremd zu bleiben – um nicht zu sagen: nichtssagend.

Bis zum 9. April, Di.-Fr. 13-18 Uhr, Sa./So. 11-18 Uhr.



Fotografischer Zeitsprung: ein abfotografiertes Dia vor einem Foto einer polnischen Haustreppe.

MUSEUM FÜR PHOTOGRAPHIE